

## **Predigt zum Letzten Sonntag nach Epiphania, 31. Januar 2021, 1. Petrus 1,16-21**

<sup>16</sup>Wir haben euch ja angekündigt, dass unser Herr Jesus Christumachtvoll wiederkommen wird. Und dabei haben wir uns nicht auf ausgeklügelte, erfundene Geschichten gestützt. Sondern wir haben mit eigenen Augenseine wahre Größe gesehen.<sup>17</sup>Von Gott, dem Vater, empfing er seine Ehre und Herrlichkeit –aus der majestätischen Herrlichkeit Gottes kam eine Stimme zu ihm, die sagte: „Das ist mein geliebter Sohn, an ihm habe ich Freude.“<sup>18</sup>Diese Stimme haben wir selbst gehört. Sie kam vom Himmel her, als wir mit Jesus auf dem heiligen Berg waren.

<sup>19</sup>So gewinnen die prophetischen Worte für uns noch an Zuverlässigkeit. Und ihr tut gut daran, dass ihr darauf achtet. Denn diese Worte sind wie ein Licht, das an einem finsternen Ort brennt –bis der Tag anbricht und der Morgenstern in eurem Herzen aufgeht.<sup>20</sup>Ihr sollt vor allem eines wissen: Kein prophetisches Wort aus der Heiligen Schrift lässt eine eigenmächtige Deutung zu.<sup>21</sup>Denn keines dieser Worte wurde jemals verkündet, weil ein Mensch es so gewollt hätte. Vielmehr waren Menschen vom Geist Gottes ergriffen und haben in seinem Auftrag geredet. (Übersetzung: BasisBibel)

Was die Situation angeht, in der dieser Brief geschrieben wurde, da streiten sich die Gelehrten und das ist auch ihr Job: Gelehrte sollen Argumente austauschen und miteinander in einem gesitteten Streit liegen, um immer wieder zu neuen Erkenntnissen zu kommen. Wenn wir also hören, auch in anderen Zusammenhängen, „alle paar Wochen gibt es neue wissenschaftliche Erkenntnisse“, dann heißt das, die machen ihren Job.

Die Situation, vor deren Hintergrund dieser Brief gelesen werden will, ist aber, wenn man weiter drin liest, einigermaßen gut zu erkennen: Jesus ist schon längere Zeit weg, und er kommt einfach nicht wieder. Kommt uns bekannt vor? Ja, ne? War damals aber so, dass die Menschen das als ein Problem empfunden haben. Die Jünger Jesu, die mit ihm unterwegs gewesen waren, die seine Kreuzigung miterlebt haben, die ihn als Auferstandenen gesehen haben, die bei seiner Himmelfahrt dabei waren, die haben erwartet: Der kommt noch wieder solange wir noch am Leben sind; wir werden nun für die Zwischenzeit aufpassen und seine Herde weiter weiden und sein Wort weiter ausbreiten. Aber das ist überschaubar, irgendwann ist er wieder da.

Und die ersten dieser Jünger, der Apostel, wurden hingerichtet, und einige andere wurden alt und haben möglicherweise auch erwartet, dass sie hingerichtet würden. Bei allen bis auf einen war es dann auch so. Bei Petrus, der sich uns als der Autor dieses Briefs vorstellt, da ist es der Überlieferung nach auch so gewesen. Hier schreibt er: ich erwarte, dass ich wohl irgendwann demnächst dieses Zelt abbrechen muss, so formuliert er's. Und Jesus ist nicht wiedergekommen.

Und da fragen schon einige: „Sagt mal, ihr Christen, diese ganze Sache mit Jesus, dass er in die Welt gekommen ist, dass Gott in ihm in die Welt gekommen ist, dass er für uns gestorben ist, von den Toten auferstanden, dass wir durch ihn das ewige Leben haben, und dass er wiederkommen wird vom Himmel – kann es sein, dass ihr das einfach nur deswegen glaubt, weil das einfach die beste Geschichte ist?“ Und es ist ja eine sehr gute Geschichte. Es gibt Leute, die sagen, wenn es das Christentum nicht gäbe, müsste man es erfinden. Weil sie sagen, das ist eine so gute Erzählung, so gute Geschichte. Aber ist das alles? Wenn man etwas nur glaubt, weil es die beste Geschichte ist, dann steht das Christentum in einer Reihe mit ganz vielen anderen alternativen Theorien, die irgendwie das Weltgeschehen erklären wollen, und je abgedrehter, je ausgeklügelter und je verrückter die Geschichte ist, desto besser wirkt sie irgendwie auch, weil sie als Geschichte ja auch wirklich gut ist. Wenn das alles ist, dann haben wir sehr sehr wenig, uns darauf zu verlassen.

Denn es geht beim Glauben um mehr als darum, eine gute Geschichte zu haben, eine große Erzählung, die uns in unserem Leben trägt; es geht um etwas, was über dieses Leben und über diese Welt hinausgeht. Und so etwas, so etwas hatten die Jünger.

Sowas hatte auch Petrus. Es gab die alten Verheißungen in der Bibel, und die Jünger haben das, was in ihrer Bibel verheißend wurde für später, das haben sie in Jesus wiedererkannt und haben Jesus in dem wiedererkannt, beides, und gesagt: in ganz besonderer Weise hat sich all das was da schon vorher gesagt wird in ihm erfüllt.

Sie sind draufgekommen, weil sie mit ihm Besonderes erlebt haben. In diesem Brief wird angespielt auf ein Erlebnis, das Petrus und Jakobus und Johannes, drei von den Jüngern von Jesus, mit ihm gehabt haben, auf einem Berg, dem sogenannten Berg der Verklärung, wo sie mit Jesus unterwegs waren und er dann vor ihnen in ganz neuer besondere Gestalt erschienen ist. Und sie haben vom Himmel her die Stimme gehört „das ist mein lieber Sohn, auf den sollt ihr hören.“

Von dieser Erfahrung her, als sie das gehört haben, haben auch alle diese Verheißungen und alles, was sie sonst über ihren Gott gelernt hatten, aus ihrer Bibel wussten, auf Jesus bezogen hatten, hat dadurch nochmal eine ganz neue Glaubwürdigkeit bekommen. Weil sie selber die Stimme von Gott, dem Vater gehört haben, der gesagt hat,

dieser Jesus, dass ist mein Sohn, auf den ihr hören sollt. Und wie könnte man dann nicht glauben, dass er wiederkommen wird, so wie er es versprochen hat?

Was aber nützt das denen, die den Brief lesen, die damals auf dem Berg nicht dabei gewesen waren? Oder auch den anderen Jüngern, die nicht dabei gewesen waren? Oder uns?

Ist es so, dass uns gesagt wird, das musst du jetzt alles schlucken, was in der Bibel steht, ob du glaubst oder nicht, ob du willst oder nicht, du musst es einfach glauben, hilft nichts?

Ein bisschen ist es so, ein bisschen schreibt Petrus es auch so. Aber kann es auch uns passieren, dass wir ein ähnliches Erlebnis haben wie Petrus, Jakobus und Johannes, als sie die Stimme Gottes des Vaters gehört haben? Bei allen, die die Bibel lesen, die Gottes Wort hören und die anfangen, dem Glauben zu schenken, ist das genauso gewesen. Dass wir anfangen zu glauben, das geschieht, weil Gott selber sein Wort in unser Leben hineingesprochen hat und das wirksam ist.

Wenn wir anfangen, zu glauben, dass Jesus Gottes Sohn ist dann weil wir selber in unserem Herzen diese Stimme des Vaters vernommen haben, der sagt: ja, dieser Jesus, das ist mein Sohn, an den darfst du glauben, dem darfst du vertrauen, auf den sollst du hören.

Viele von uns haben vermittelt über Menschen die Stimme des Vaters auch noch mal ganz anders gehört, als er in der Taufe zu dir gesagt hat: du bist mein Sohn, du bist meine Tochter, dich habe ich lieb; auf dich soll die anderen nicht unbedingt immer hören, aber du darfst für immer mein Wort hören und mir vertrauen, wenn ich dir sage, uns kann nichts mehr trennen.

Wenn wir diese Stimme Gottes hören, wenn sie in unserem Herzen anfängt zu wirken, so dass wir gar nicht anders können, als die Bibel aufzuschlagen und zu merken, ja dieser Jesus, das ist mein Herr und mein Gott, mit dem will ich zusammenleben – dann ist das für uns so, als wenn wir zusammen mit den Jüngern auf dem Berg stehen und die Stimme des Vaters hören.

Es gibt ein paar Gelehrte, historisch und global sind gar nicht so viele, in Deutschland sind es die meisten, die sagen, genau so war es auch bei dem, der diesen Brief geschrieben hat, denn das war gar nicht der historische Petrus, der damals mit Jesus unterwegs war, sondern jemand später, der genau diese Erfahrung gemacht hat und im Glauben an Jesus und dem Hören auf die Worte aus der Bibel sich so gut in Petrus hineinversetzen konnte und auch den Eindruck hatte: in dem, was ich hier erfahre, ist es, als würde ich mit den anderen Jüngern zusammen auf dem Berg stehen, und kann gar nicht mehr anders, als die Worte, die ich da gehört habe, von ganzem Herzen zu glauben.

Kann sein. Überzeugt mich nicht. Aber wenn's schee macht, sollten sie der Meinung sein. Entscheidend ist, dass es bei uns genauso ist, dass wir da, wo Gott in unser Herz hineinspricht, wo sein Geist in uns wirkt, gar nicht anders können, als das, was wir in der Bibel lesen und was wir aus der Bibel hören, aufzunehmen und zu glauben und aufgrund dessen Jesus zu vertrauen und ihm unser ganzes Leben anzuvertrauen.

Und dann hatten die drei, die damals auf dem Berg gewesen sind und Jesus in ganz neuer Gestalt gesehen haben, die haben dann überhaupt keinen Vorsprung vor uns. Sondern das, worauf es ankommt, dass der Vater uns sagt, auf diesen Jesus dürft ihr hören, den sollt ihr hören, dem dürft ihr vertrauen, das haben die erfahren, und das haben wir erfahren. Das Ergebnis, das, worauf es ankommt, das ist bei ihnen und bei uns genau dasselbe.

Ich wünsche dir und ich wünsche Ihnen, dass Sie nicht nur einmal, sondern immer wieder solche Bergerlebnisse haben, wo Sie beim Bibellesen und auch beim Hören von Predigten wie dieser oder ganz woanders merken: Da spricht mehr als ein Buch oder ein Pastor zu mir. Da spricht noch auf einer ganz anderen Ebene Gott der Vater selber zu mir, und ich weiß, bei diesem Jesus bin ich in guten Händen, ihn darf ich hören und seine Worte, die sind: Ihr gehört zu mir, und nichts kann uns trennen, auch in dieser Zeit nicht“ – darauf darf ich hören und vertrauen, ihm darf ich folgen.

Ich wünsche dir, dass du diese Erfahrung machst. Vielleicht ist der Moment, wo du anfängst, die Bibel aufzuschlagen, schon eine erste Wirkung davon, dass der Vater gesagt hat, jetzt hör auf ihn, hör auf diesen Jesus. Dann fängst du an und merkt es immer mehr. Amen